Breslauer Beobachter.

№ 128. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1845.

Dienstag, den 12. August.

Eilfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Vergeltung.

(Fortsetzung.)

Unter dem Beistande dieser beiden braven Weiber gebar ich in der Nacht ein Knäblein. So entzückt jede Mutter sein mag, wenn sie nach überstandnem Weh die Worte sich zurufen hört: Freue Dich, es ist ein lebendes gesundes Kind! — eben so erschrak ich und bebte, als ich das erste Schreien des Neugebornen hörte. Und als man mir ihn nun brachte und in die Arme legte, da waren Thränen der Verzweiflung die erste Gabe, die er im Leben empfing, und mit trostloser Seele flehte ich zum Himmel: er möge dem armen Wurm doch bald den Tod senden! Die Wehmutter gebot mir, mich ruhig niederzulegen, und ich schlief auch wirklich bald aus Entkräftung ein. Am Morgen fühlte ich mich neugestärkt und völlig munter. Aber ich hatte keine Freude darüber, denn es war ja mein Wunsch gewesen, zu sterben.

Als der Abend des zweiten Tages, den ich in dem Bauerhause zubrachte, herannahte, kam der Ehemann meiner Wohlthäterin aus der Stadt zurück, wohin er vorgestern mit Getreide gefahren war. Er hatte, wie ich sogleich erfahren mußte, ganz den entgegengesetzten Charakter seiner braven Frau. Als er erfuhr, was diese an mir, der unglücklichen Hilfesuchenden, gethan, fuhr er zornig empor, schalt sein gutherziges Weib eine dumme Verschwenderin und schlechte Wirthin, die nie an des Mannes Vortheil denke, und sich von jedem Lumpengesindel bethören ließe, und brach dann in die Worte aus: „Das hätte mir noch gefehlt, daß ich bei meinem sauern Verdienst und bei so schlechten Zeiten eine liederliche Landstreicherin sammt ihrem unehelichen Balge beherbergen und ernähren sollte. Du schaffst mir morgen früh ja alle Beide aus dem Hause, daß ich sie, wenn ich aufstehe, nicht mehr finde, sonst werfe ich Dich mit ihnen zugleich hinaus." Umsonst verschwendete die gute Bäuerin Bitten und vernünftige Gegenvorstellungen, vergebens versuchte sie durch Hinweisungen auf Menschenliebe und Christenpflicht sein Mitgefühl rege zu machen — der harte Mann nahm seinen Ausspruch nicht zurück, ja er schärfte noch im Gegentheil seine Drohung.

„Das ist mein Fluch, und auch der Deine!" lispelte ich leise, und stierte den an meiner Brust ruhenden Säugling mit düstern Blicken an. „Ach, uns wäre Beiden besser, besser, wenn wir jetzt als starre Leichen hier lägen!"

Die Bäuerin, welche ihren in die Schlafkammer gehenden Mann begleitet hatte, kam jetzt zurück. „Ich werd' Euch morgen früh verlassen, gute Frau," rief ich ihr zu, denn es sei ferne von mir, Euch für Eure Wohlthätigkeit noch schlimme Stunden bereiten zu wollen."

Nein! erwiederte das wackre Weib, Ihr müßt noch hier bleiben, Unglückliche! und sollte es auch noch zwischen mir und meinem unbarmherzigen Manne zum Aeußersten kommen. Euch jetzt schon hinaustreiben, wäre nicht viel besser, als Euch umbringen. Denn die Wehmutter hat gesagt, daß Ihr wenigstens noch vier Tage das Bett hüten müsset, wenn Euer Leben nicht in große Gefahr kommen soll.

Ich war gerührt, doch beschloß ich in meinem Innern, dies Haus recht bald, wo möglich noch vor Tages Anbruch, zu fliehen, damit meine Wohlthäterin nicht um meinetwillen Beschimpfungen und Mißhandlungen ausgesetzt würde. Daß vielleicht mein Tod die Folge eines solchen Schrittes sein würde, das schreckte mich nicht ab; es spornte mich im Gegentheil noch dazu an. Zwar beunruhigte mich bei dieser Vorstellung der Gedanke an mein Kind; doch ich mußte es ja ohnehin dem Walten der Vorsicht anvertrauen, und wenn der hülflose Wurm auch wirklich nach meinem Dahinscheiden aus Mangel an Pflege früh schon das kaum begonnene Dasein enden sollte, so wär es ja ein Glück für ihn, einem Leben zeitig entnommen zu werden, wo ihn nur Schmach und Elend erwarten konnten.

Da die Bäuerin mich nach einer Weile fest schlafend glaubte, so ließ sie mich allein in der Stube, und begab sich in die Kammer, in welcher ihr Mann sich befand. Ich wartete noch eine lange Zeit, da aber alles still blieb, stand ich leise auf, legte zur Befriedigung für den habsichtigen und hartherzigen Wirth die Hälfte meiner nur noch aus sechs Gulden bestehenden Baarschaft auf den Tisch, nahm dann mein festschlummerndes Kind in die Arme, und schlich auf den Zehen zur Thüre hinaus, noch im Stillen meine Wohlthäterin segnend. Die Nacht war mondhell und tausend Sternlein leuchteten mir auf meinem Pfade. Aber der Stern der Hoffnung leuchtete mir nicht; in meiner Seele war es düster und gräusig, und die Verzweiflung schlug ihre Geierskrallen in mein Herz. Während ich langsam mich fortschleppte, regte sich der Gedanke an Selbstmord in mir. Ich war so elend, daß ich nicht davor zurückschauderte, doch fehlte mir noch der Muth zu solchem fürchterlichen Schritte Denn als ich auf einer Brücke stand, die über einen reißenden Gebirgsstrom führte, und in das schäumende Gewässer hinunterschaute, das ich zu meinem und meines Kindes Grabe ausersehen, da durchfröstelte es mich wie Fieberschauer, und zögernd weilte ich am Rande des jähen Abgrundes. „Ist keine andere Zuflucht für mich, als dieses letzte entsetzliche Mittel, der Schmach und dem Hunger zu entgehen?" so rief ich, und blickte gen Himmel. Und siehe, die Morgensonne stieg eben hinter den Bergen empor, die Wolken flogen auseinander, goldene Streifen umsäumten die blühende Landschaft, der Wiesenthau glänzte wie ein großes Geschmeide von Edelsteinen, und tausend gefiederte Sänger zwitscherten und schlugen aus vollen Kehlen, und brachten dem Welteschöpfer ihr einfach rührendes Loblied.

„Der die Lilien auf dem Felde kleidet, der den Vöglein des Waldes ihr Futter finden läßt, sollte denn der keinen Blick der Gnade haben für dich, Unglückliche? — Ich will noch nicht zu dem Aeußersten schreiten! Zwar weiß ich nicht, was aus mir werden soll. Doch für ein paar Tage reicht meine geringe Baarschaft noch hin, und vielleicht sendet dir der Allmächtige noch heute ein Zeichen seiner Vaterliebe; vielleicht durchbricht ein Lichtstrahl die Nacht deiner Zweifel, und zeigt dir den Weg, den du gehen sollst."

So sprach ich zu mir selbst, und noch einmal goß der Anblick der herrlichen Natur ein gläubiges Vertrauen in meine Seele. Ich wanderte langsam weiter, Oftmals mußte ich ausruhen, denn wenn ich einige hundert Schritte gegangen war, so fühlte ich mich erschöpft. Dennoch hielt ich aus bis zum Nachmittage, dann aber sank ich unfern der Landstraße nieder und ein fester Schlummer entrückte mich auf einige Stunden meinen Leiden.

Als ich erwachte, gewahrte ich zu meinem Schreck, daß mein Reisebündel, in welchem sich noch ein paar Kleider, einige Wäsche und der Rest meines Geldes befanden, gestohlen war. „Der Himmel sandte mir das erbetene Zeichen!" rief ich, und brach in ein verzweiflungsvolles Lachen aus. Der schon aufgegebene Vorsatz kehrte noch einmal in mein Inneres zurück, doch zögerte ich heute noch, ihn auszuführen, weil sich eine alte Frau zu mir gesellte, die bei der schon einbrechenden Dunkelheit gern in meiner Begleitung gehen wollte. Es war Abend, als wir ein Dorf erreichten. Dort verließ mich die Alte und wies mich in das Wirthshaus. Ein halber Gulden war mir noch geblieben, den ich in der Tasche meines Rockes stecken hatte. Für diesen letzten Rest meines Vermögens bestellte ich mir ein Abendbrod und ein Nachtlager. Die Wirthin fragte mich, wer ich sei, ich aber hatte nicht Lust, ihre Neugier durch eine lange Erzählung meiner wirklichen Begebenheiten zu befriedigen, und dadurch vielleicht noch ihren Spott oder verächtliche Blicke mir zuzuziehen; deshalb spiegelte ich ihr vor, ich sei ein armes Soldatenweib, das ihrem Manne nachziehe. Aber, obgleich sie mir nichts hierauf entgegnete, so fanden meine Worte doch keinen Glauben bei ihr; denn als ich mich bereits schon auf mein Lager gelegt hatte, und ihr Mann kam, hörte ich sie zu ihm sagen: „Mit dieser Frau scheint es mir nicht richtig zu sein. Wir wollen sie jetzt nicht aus dem Schlafe wecken, aber morgen früh zeitig nimm sie recht scharf ins Verhör!"

Bei meinem krankhaften Zustande und bei meiner höchst aufgereizten Einbildungskraft war es nicht zu verwundern, daß ich mir Alles, was da kommen konnte, mit den schwärzesten Farben ausmalte, und um so fester wurde in mir

der Entschluß, dem gewissen Elende und der unausbleiblichen Schande durch einen freiwilligen Tod zu entgehen.

So wie in der gestrigen Nacht aus dem Hause des Bauers, so floh ich in dieser auch heimlich aus dem Wirthshause, nur mit dem Unterschiede, daß ich hier, weil die Thür verschlossen war, meinen Weg durch das Fenster nehmen mußte. In wilder Verzweiflung rannte ich querfeldein, das schreiende Kind auf meinen Armen. Meine Sinne waren im höchsten Aufruhr. Ich suchte einen Fluß oder einen Weiher, um mich mit meinem Knaben hineinzustürzen, aber ich fand kein Wasser in der Nähe. So irrte ich in der Finsterniß immer weiter und weiter. Als das erste Grauen der Morgendämmerung anbrach, befand ich mich auf einem Platze, der den Kadavern gefallener Thiere zur Verwesungsstätte diente. Nicht weit davon erhoben sich die schwarzbraunen Mauern des Hochgerichts. „Was hat dich hierher geführt, Unglückliche?" rief ich mit fürchterlichem Lachem, „der Zufall oder die Bestimmung? — Gleichviel! Der Ort hier ist geeignet für eine Schauderthat. Darum ohne Säumniß an das schreckliche Werk! Fahr wohl, mein Knäblein! Es ist besser für Dich, ein kurzer Schmerz entreißet Dich früh, Dir selbst noch unbewußt, dieser abscheulichen Welt, als daß Du ein Dasein voll Elend, Schmach, Niedrigkeit und Verworfenheit durchlebst, wo, wenn Dein besseres Selbst auch emporstreben wollte, der Fluch Deiner unehelichen Geburt Dich doch immer niederdrücken würde. Florentin, verfluchter, ruchloser Verführer! grausamer, herzloser Tyrann! das Blut dieses unschuldigen Wurmes, der Dir sein kurzes Leben verdankt, komme über Deine Seele!" — Und ich zog mein scharfes Taschenmesser, um den Lebensfaden des Kindes durch einen raschen Druck gewaltsam zu zerreißen. Aber trotz der größten Verzweiflung konnte das Mutterherz doch nicht zu diesem Aeußersten schreiten. Meine Arme bebten, das Messer entfiel meiner Hand, und ich vermochte den Todesstoß nicht zu führen. Da rief es in meinem Innern: „Vertraue dies hilflose Wesen dem Zufall an! — Soll es untergehen, so wird es Dir nach einem kurzen Kampfe nachfolgen ins Reich des Todes; will es die Vorsehung aber erhalten, so führt sie vielleicht bald einen guten Menschen hierher, der sich des armen Würmleins erbarmt! ich mag nicht mit einem Doppelverbrechen aus der Welt gehen. Vergieb mir nur den Selbstmord, ewiger Richter, als Kindesmörderin will ich nicht vor Dich treten." Und noch einen Kuß auf des schlafenden Kindes Stirn drückend, legte ich dasselbe zu Boden, und wankte dann, meiner Sinne kaum mehr mächtig, zu dem nächsten Baume, um dort meinem Leben ein Ende zu machen. Aber, war es Todesangst oder die Folge ausgestandener Qual, ich weiß es nicht — kurz, ich fiel erschöpft zur Erde nieder und mein Bewußtsein verließ mich.

Als ich nach langer Ohnmacht erwachte und meine Gedanken ordnete, lag ich auf einem weichen Ruhebett, und eine alte Krankenwärterin saß vor mir. „Was ist mit mir geschehen?" rief ich mit matter Stimme, „wo bin ich?" —

In guten Händen, meine Liebe! antwortete die alte Frau in gebrochenem Deutsch. Bleiben Sie nur ganz ruhig, ich will gleich den Arzt holen! Sie ging und kehrte bald mit zwei Männern zurück. Diese begannen, als sie sahen, daß ich wieder zu Sinnen gekommen war, mich auszuforschen, standen aber bald wieder von diesem Vorsatze ab, da sie bemerkten, daß es mir viel Mühe kostete, mich gehörig zu sammeln und hintereinander zu sprechen. Sie erkundigten sich daher nur theilnehmend, ob ich körperlichen Schmerz empfinde, und als ich dies verneinte, gab mir der Eine von einer Mecizin zu trinken, worauf ich bald wieder in einen ruhigen Schlaf verfiel. Bei meinem Erwachen traf mein erster Blick wieder auf die Wärterin. Ich wiederholte meine schon einmal an sie gerichtete Frage, wo ich sei. Die Alte nannte mir den Namen einer italienischen Stadt.

„Und wer ist der Wohlthäter, der sich meiner hilfreich angenommen hat?" forschte ich weiter.

Er nennt sich Chevalier Bossi — war die Antwort. — Er kam vor fünf Tagen hier an, und verlangte von dem Wirth dieses Gasthauses, daß er ihm eine Krankenfrau schaffen solle. die Deutsch verstehe und spreche. Ich wurde ihm vorgeschlagen, erhielt zum Voraus eine für mich sehr ansehnliche Belohnung, und mußte das Versprechen leisten, Sie, meine Gute, auf das Beste zu verpflegen, und über Alles dasjenige, was ich etwa von ihnen hören werde, gegen Jedermann, ausgenommen gegen ihn selbst, das tiefste Stillschweigen zu beobachten. Seit dieser Zeit bin ich nun stets um Sie beschäftigt gewesen. Sie haben im heftigsten Fieber gelegen und stets unzusammenhängende verwirrte Reden gesprochen. Erst gestern hörte ich zum erstenmal vernünftige Worte aus ihrem Munde, auch schliefen Sie in dieser Nacht ruhig, und da der gute Zustand von gestern heute wiederkehrt ist, so hoffe ich, die böse Krankheit wird nun ganz von Ihnen weichen.

Ich bat die Wärterin mir den Chevalier Bossi zu rufen, damit ich ihm für die an mir bewiesene Wohlthat danken könne.

Ach, da werden Sie noch eine Weile Geduld haben müssen! erwiederte die Frau, denn der brave Herr hat mit seinem Freunde heut in aller Frühe abreisen müssen, und es ist unbestimmt, wann er zurückkommen wird. Er kann vielleicht acht Tage abwesend sein. Doch ist für Sie hinlänglich gesorgt, und wenn er auch sogar einen Monat ausbleiben sollte.

Ich fragte die Alte, ob sie sonst nichts Näheres über den Chevalier wüßte, und ob ihr derselbe in Betreff meiner nichts anvertraut habe. Sie verneinte Beides und versicherte, den Herrn von Bossi erst vor fünf Tagen kennen gelernt, und auch während dieser Zeit nur dann gesehen zu haben, wenn derselbe, um sich nach meinem Befinden zu erkundigen, in das Krankenzimmer gekommen sei.

Die Ungewißheit, in der ich mich befand, peinigte mich sehr, denn durch sie wurde die Unruhe ja noch vermehrt, die ich meines Kindes wegen fühlte. Gewissensbisse folterten mich Tag und Nacht, und ich wußte in meiner Angst dem Himmel keinen Dank dafür, daß er mich am Leben gelassen, oder mir das Licht der Vernunft wieder gegeben hatte. Wer weiß, ob ich nicht neue Versuche zum Selbstmorde gemacht hätte, wenn ich nicht so sorgfältig bewacht und verpflegt worden wäre. Doch muß ich auch gestehen, daß mir der Gedanke: der Gott, welcher dich abhielt, Hand an dich selbst zu leben, und dein Leben wider deinen Willen fristete, er kann auch deinem verlassenen, hilflosen Kinde einen Retter gesandt haben! — bisweilen einigen Trost gab. Ach wie sehnte ich mich nach der Zurückkunft meines Wohlthäters; denn von ihm hoffte ich ja Licht in diesem beängstigenden Dunkel zu erhalten. Er allein war ja im Stande, meine Zweifel zu lösen. Ich selbst war unvermögend, mir Gewißheit zu verschaffen. Selbst wenn ich den Gebrauch meiner Kräfte schon wieder erlangt gehabt hätte, und fähig gewesen wäre, fortzugehen, ich würde ja nicht gewußt haben, nach welcher Richtung ich hin wandern sollte. Auch war ich ja so arm, daß ich jetzt ganz von der Großmuth meines Wohlthäters abhing. Doch auch mit meiner Genesung ging es langsam von Statten, und obgleich das Fieber nachließ, eine große Schwäche blieb doch in meinem Körper zurück, die durch meine innere Qual natürlich noch vermehrt werden mußte. Es besuchte mich täglich ein alter Doctor, dem der Chevalier mich anvertraut hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Ueber das Glück.

Was bist du eigentlich, o Glück, und wo finde ich dich?

Weilst du vielleicht da, wo Thaler klirren, Dukaten klappern und Staatspapiere rascheln? — Ich glaube, nein!

Blickt doch einmal hin auf den Millionair! Ist er glücklich? Laßt sehen!

Das Ziel, wonach er rennt, ist — Vermehrung des Mammons; Tag und Nacht läßt es ihm keine Ruhe, die sichere Unterbringung seiner Fonds macht ihm stete Sorge, hier und da geht ihm ein Kapital verloren, das quält ihn, das Fallen und Steigen der Staatspapiere regt ihn auf und hält ihn in steter Spannung. Er läßt sich in hunderterlei Spekulationen ein, nur wenige glücken. Man borgt ihm Geld ab, Alles wendet sich an ihn, den Reichen; er wird betrogen und in weitläuftige Prozesse verwickelt, die an seiner Gesundheit, an seinem Leben nagen; das macht ihn mißtrauisch und menschenfeindlich. Seine Leidenschaft für das Geld macht ihn zum Geizhals und verhärtet sein Herz gegen jedes bessere Gefühl, und ihn flieht das Glück, indem er es eifrig sucht, denn der Fluch des Geldes lastet schwer auf ihm, und bei alle seinem Reichthum ist er nicht beglückt! —

Gewiß aber weilst du, Glück, dort bei Jenem, der Häuser über Häuser ankauft und Villen und Palläste anbaut, in deren Innerem sich Reichthum und Eleganz vereinigen? —

Nichts weniger! — Die Bauleute betrügen ihn oft, und die Miether machen ihm den Kopf warm; soll er nicht überall Schaden leiden, so muß er überall selbst zum Rechten sehen, alle Augenblicke giebts Reparaturen, Einquartierung und andere mit dem Häuserbesitz unzertrennliche Lasten. Tausend Verdrießlichkeiten und große und kleine Uebel umschwirren sein Gemüth, wie mitternächtliche Fledermäuse, und scheuchen Glück und Frieden von ihm. Und hat er endlich seine Häuser und Villen erbaut und seine Zimmer prachtvoll meublirt, und blühen in seinen Gärten die theuersten Gewächse fremder Zonen, und sitzt er dann mitten in seinem Glanze unter Scheinfreunden und Speichelleckern, so wird ihm die gewisse Ueberzeugung, daß alle diese Freunde sich keineswegs um sein Selbst willen um ihn versammeln, und ihn sehr bald verachten und verlassen werden, wenn seine Schornsteine nicht mehr rauchen, seine Weinquellen versiegt und seine Börse geleert ist, in den bittersten Unmuth versetzen. Der Besitz von tausend kostbaren Dingen, die der Unbemittelte entbehren muß, wird ihm alltäglich; er weiß — wie jeder Reiche — nichts von Entbehrungen, und kennt daher auch nicht das Vergnügen des wahren Genusses, wie es der arme Teufel hat, wenn ihm nach langer Fastenzeit einmal eine gut besetzte Tafel winkt, und wenn nach steter Geldebbe endlich einmal eine augenblickliche Fluth eintritt.

Also auch bei dem Häusermann bist du — Glück — nicht einheimisch!

Weilst du aber vielleicht bei den Großen und Mächtigen der Erde? — Ich glaube wieder — nein — sagen zu müssen! —

Ehrgeiz, Kabale, Medisançe und Stolz — das sind die Geister der Finsterniß, welche das wahre Glück von ihnen fern halten, und doch sind diese, mit seltenen Ausnahmen — so unzertrennlich mit irdischer Größe und Herrlichkeit verbunden. Der ist wahrlich ein Thor, der die Großen um ihren Glanz und Schimmer beneidet!

Vermögen Hoffeste sie für Entbehrung des Freundekreises zu entschädigen? Sie sind ja Menschen wie wir und fühlen wie wir, aber tritt die leidige Etiquette

bei ihnen nicht jeder menschlichen Herzensergießung in den Weg, müssen sie nicht alle Gefühle in sich zurückdrängen, wird nicht jedes ihrer Worte und jede Handlung belauscht und bekrittelt? — Kann der ihnen unaufhörlich dampfende Weihrauch der Katzenbuckler wohl angenehm sein? — Sie kleben an der Form, aber vermag die Form das Wesen zu ersetzen? — Seht, es fehlt ihnen an nichts, sie besitzen Alles, was ihr Herz begehrt, sie dürfen sich keinen Genuß versagen, und dem leisesten Wunsche folgt schnell dessen Erfüllung; für sie scheint der Himmel schon hier auf Erden bereitet, und dennoch, dennoch bleibt das wahre Glück des Lebens ihnen fremd! — Vermöchten wir in manche von Stern und glänzenden Orden bedeckte Brust zu schauen, wahrlich! wir würden gar oft uns entsetzen, und bei aller Armuth und Entbehrung äußerlicher Glücksgüter uns glücklich preisen vor vielen beneideten Großen der Erde.

Nun wo ist denn aber das Glück zu finden, oder weilt es vielleicht gar nicht unter den Sterblichen?

Meint Ihr vollkommenes Glück, so sucht Ihr vergebens darnach auf diesem Erdenrunde, wo es nun einmal kein vollkommenes Glück giebt, welches der Mensch auch gar nicht ertragen würde; aber dennoch giebt es eine irdische Glückseligkeit, sie wohnt einzig und allein — in dem zufriedenen Herzen!

An einem schönen Mai-Abende führte mich ein Spaziergang in die Gegend unserer Stadt, welche durch einen schönen Park und einige recht malerische Waldparthieen bekannt ist. Schon von Weitem leuchtete mir ein niedliches, einstöckiges Häuschen mit seinem Blumengärtchen vor demselben und seinen grünen Fensterladen gar freundlich entgegen. Ein Häuflein lieber rothwangiger Kinder spielte unter den blühenden Kastanienbäumen neben dem Hause, und unter der Weinlaube, deren dichte Ranken vor dem Eingange in sauber geschnitzte Spaliere gezogen waren, saß ein gar behaglich aussehender Mann, und rauchte sein Abendpfeifchen. Ich trat näher, indem ich ihm einen freundlichen guten Abend bot, und die Bitte um ein Glas Milch vorbrachte. Er zog seine schneeweiße baumwollne Mütze, und rief seine Frau, welche sogleich das Verlangte herbeibrachte. Bald war eine Unterhaltung mit dem freundlichen Manne angeknüpft. Es war ein Tischler. Ich beneidete ihn um seine idyllische nette Wohnung, um seine Kinder, ja selbst um sein rundes drolliges Weibchen, das sich, ab und zu gehend, in das Gespräch mischte. Alles an und um ihn zeugte von Zufriedenheit und ländlichem Wohlstande und das Ganze gab ein reizendes Bild der glücklichsten Häuslichkeit.

Der Mann hatte den Befreiungskrieg mitgemacht, viele Städte und Menschen kennen gelernt, und was er sprach, verrieth richtige und natürliche Beurtheilungskraft.

Als Geselle hatte er sich in Breslau durch Fleiß und Redlichkeit die Achtung seines Meisters, und — da er auch äußerlich ein hübscher Mann war, die Liebe der Jungfer Meisterin erworben, diese nach dem Kriege geheirathet, und hier auf dem Lande sich angesiedelt, wo es ihm bei der Menge der Reichen, die hier Landhäuser besaßen als einem geschickten Tischler, nie an Arbeit gebrach. „Sehen Sie," sprach er, „ich lebe hier recht zufrieden und glücklich. Gleich fern von Ueberfluß und Mangel verdiene ich reichlich mein tägliches Brodt und schenkt mir Gott fernere Gesundheit, denke ich auch für das Alter und für die Meinigen etwas zurücklegen zu können.

Der Mann war in jeder Hinsicht beneidenswerth.

„Ich habe manchmal," fuhr er fort, „meine gar besondern Gedanken über das Leben, was die reichen Besitzer der schönen Landhäuser hier herum führen. Mein Handwerk führt mich oft zu ihnen, und da sehe ich denn die Herrlichkeiten zuweilen mit an. Lieber Himmel — doch ich will nicht weiter darüber sprechen, aber Herr, das sage ich Ihnen," — hier wurde der Mann ganz warm — „zu beneiden sind sie nicht, so sehr sie sich auch oft gegen unser Einen brüsten. Oft schon habe ich für manchen dieser von Andern beneideten sogenannten Glücklichen das letzte Haus gebaut, und da sind mir denn während der Arbeit über der Nichtigkeit des irdischen Reichthums und menschlichen Stolzes gar absonderliche Gedanken durch den Kopf gefahren. Keiner von Allen hat bei allen seinen Glücksgütern ein zufriednes Herz gehabt. Wenn ich mich dagegen betrachte, so hat mich früheres Ungemach und früheres Entbehren empfänglicher für meine jetzige bessere Lage gemacht, wofür ich dem lieben Gott täglich danke. Ich habe ein zufriedenes, genügsames Herz und das Glück ist bei mir eingekehrt. Doch hat das Schicksal auch dafür gesorgt, daß ich nicht übermüthig würde, und mich von Zeit zu Zeit gar bitter und fühlbar daran erinnert, daß der Mensch auf kein vollkommenes Glück hienieden Rechnung machen soll, denn ich habe auch schon für drei meiner lieben Kinder Särge machen müssen, und wer weiß, was ich nicht noch erlebe! Hier wischte sich die Frau die Augen und ging zu ihren spielenden Kindern, die sie eins nach dem andern aufhebend küßte Der Mann weinte nicht, doch seine Stimme zitterte, als er mir die Hand mit den Worten drückte: „aber ich habe dennoch ein zufriedenes Herz, denn Herr! was Gott thut, das ist wohlgethan!"

Ist wohlgethan! wiederholte ich, erwiederte gerührt den Händedruck, und begab mich, in Gedanken über das Glück versunken, auf den Heimweg nach meinem stillen Kämmerchen, wo diese Zeilen entstanden.

Rüge.

Wer für einfaches Bier doppelte Preise zahlen will, muß zu Herrn Hildebrand nach Goldschmiede gehen. Am vergangenen Sonntage war eine große Anzahl hiesiger Bürger dort versammelt, denen das einfache Weißbier mehrere Stunden mit 2 Silbergroschen angerechnet wurde, bis endlich ein Markör den Späterkommenden nur 1 Silbergroschen für die Flasche abforderte. Als die übrigen den Herrn Wirth rufen ließen, und ihn fragten, wie das zugehe, äußerte er sehr naiv: „Warum denn? Ich nehm' es, wenn ich es nur kriegen kann!" — Ist ein recht hübscher Grundsatz, und ganz geeignet, Herrn Hildebrand bei dem Publikum zu empfehlen.

Rüge und Anfrage.

Am vorigen Sonntag, den 10. d. M., sah ich mich genöthigt, des beginnenden Regens halber, mit meiner Familie von einem Spaziergange heimkehrend, die Zuflucht in der Katharinen-Ecke auf dem Neumarkte zu nehmen. Ich setzte mich demnach in der Schenkstube daselbst an einen Tisch, um ein Glas Bier zu trinken und den Regen abzuwarten; als ich hinter meinem Rücken, von drei an einem anderen Tisch sitzenden, dem Anschein nach von der Arbeit gekommenen Tagelöhnern, höchst spitzfindige beleidigende Debatten gewahrte, welche auf mich nur in der Absicht gerichtet waren, um mit diesen Raufbolden in Wortwechsel zu kommen. Da mir jedoch keines dieser Individuen bekannt war, und ich noch nie mit dergleichen Menschen etwas zu thun gehabt, so schwieg ich und wandte mich auch nicht einmal nach ihnen um. Da ich indeß meines Stillschweigens wegen sogar auf mich bezügliche Androhungen auf Faustkämpfe vernahm, so kam mir als unbescholtener Bürgersmann die Geschichte bedenklich vor und entfernte mich, ruhig verhaltend, mit den Meinigen unter dem Vorsatz: nie wieder dieses Bierhaus zu besuchen und den Vorfall dem Publikum bekannt zu machen, damit ein jeder andere Besucher dieses Lokals, welches doch unter die anständigsten dergleichen gezählt wird, sich hüten möge, nicht in die Nähe solcher, der rohen Volksklasse angehörenden Menschen, zu gerathen, und hiermit die Frage stelle: Ob der werthe Herr Besitzer dieses für so honnett empfohlenen Etablissements nicht eben dieselbe lobenswerthe Einrichtung, welche doch in mehreren dergleichen Lokalen eingeführt ist, treffen könne, daß solchen schmutzigen und in bloßen Hemdärmeln ankommenden Gästen der Zutritt dieses sonst nichts zu wünschen übrig lassenden Etablissements nicht gestattet würde?? Wodurch doch die Frequenz desselben keinesweges geschmälert wird, und somit dann ein jeder friedliebende Mensch sein Glas Bier ꝛc. in Ruhe genießen kann.

X.

Lokales.

Stromabwärts sind auf der obern Oder hier angekommen: 9 Schiffe mit Eisen, 6 Schiffe mit Zink, 2 Schiffe mit Zinkblech, 4 Schiffe mit Steinkohlen, 2 Schiffe mit Spiritus, 5 Schiffe mit Kalk, 2 Schiffe mit Weizen, 10 Schiffe mit Ziegeln, 61 Schiffe mit Brennholz, 1 Schiff mit Steinsalz, 1 Schiff mit Butter, und 16 Gänge Bauholz.

Im vorigen Monat haben das hiesige Bürgerrecht erhalten: 3 Schuhmacher, 2 Schneider, 4 Hausacquirenten, 1 Färber, 1 Bäcker, 2 Lohnkutscher, 4 Gastwirthe, 1 Schmidt, 1 Schlosser, 1 Galanterie-Waaren- und Papp-Fabrikant, 1 Ofensetzer, 1 Buchbinder, 1 Destillateur, 1 Gräupner, 5 Kaufleute, 1 Kürschner, 1 Commissionair, 1 Regenschirmfabrikant, 1 Goldarbeiter, 1 Korbmacher, 1 Branntweinbrenner, 1 Tuchmacher und 2 Handelsleute. Von diesen sind aus den preußischen Provinzen 36, darunter aus Breslau 14, aus Böhmen 1 und aus dem Fürstenthum Waldeck 1.

Oberschlesische Eisenbahn. Auf der Oberschlesischen Eisenbahn fuhren vom 3. — 9. August 5755 Personen. Die Einnahme betrug 3685 Rthlr.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn. Auf dieser Eisenbahn fuhren im selben Zeitraume 8900 Personen. Die Einnahme betrug 6312 Rthlr. 24 Sgr. 1 Pf.

Chronik.

Am 24 v. M. ereignete sich in dem Dorfe Nieder-Wutzow bei Zehden der schauderhafte Vorfall, daß sich ein 14jähriger Knabe aus Verzweiflung schlechter Behandlung erhängte. Am genannten Tage befahl die Frau eines Tagelöhners daselbst ihrem 14jährigen Stiefsohne, mit dem Schiebkarren Moos aus dem Walde zu holen. Der Knabe hatte Hunger und bat um ein Stück Brod, wel-

ches ihm aber verweigert wurde, während die eigenen Kinder solches überflüssig erhielten. Als er nun dennoch zögerte, wurde er, wie gewöhnlich von der ergrimmten Mutter gemißhandelt. Der Gedanke an diese unaufhörliche harte Behandlung erregte nun in ihm den Entschluß, sich das Leben zu nehmen und fortgehend sagte er: die Mutter würde ihn nun nicht mehr mit dem Besen schlagen. Im Walde beladet er seinen Schiebkarren noch pflichtgetreu mit Moos, bringt ihn bis in die Nähe des Dorfes und erhängt sich dort an einem am Wege stehenden Baume, wo ihn zwei von Zehden kommende Männer (jedoch zu spät), finden, und dem Ortsschulzen, so wie dem unglücklichen Vater davon Anzeige machten.

Man mag von der Neukatholischen Bewegung halten was man will, aber jeder Gebildete muß sich freuen, wenn er den Pfarrer Meurer mit ächt evangelischer Toleranz erklären hört: „da ich eine christliche Confession des Namens deutsch-katholische Kirche nicht kenne, sondern nur einen Haufen Sektirer, so würde es in meinen Augen eine Herabwürdigung des von meiner theuren evangelisch-lutherischen Kirche mir anvertrauten Amtes sein, wenn ich unter diesen Sektirern fungiren wollte. Ich kann daher von der ertheilten Erlaubniß keinen Gebrauch machen.

Der Pfarrer Meurer, der Ehrenmann, wohnt in Callenberg.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Todtenliste.

Vom 2. bis 9. August sind in Breslau als verstorben angemeldet: 54 Personen (26 männl., 28 weibl.). Darunter sind: todtgeboren 2; unter 1 Jahre 21; von 1 — 5 Jahren 9; von 5 — 10 Jahren 1; von 10 — 20 Jahren 4; von 20 — 30 Jahren 6; von 30 — 40 Jahren 2; von 40 — 50 Jahren 2; von 50 — 60 Jahren 5; von 60 — 70 Jahren 2; von 70 — 80 Jahren 0; von 80 — 90 Jahren 0; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital 5
In dem Hospital der Elisabethinerinnen .. 0
In dem Hospital der Barmherz. Brüder .. 1
In der Gefangen-Kranken-Anstalt 1
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe 1

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.	T.
Juli 22.	d. Pflanzgärtner C. Roß Frau	ev.	Lungenschwindsucht	24	3	—
28.	Kattundruckerges. J. Häußler	kath.	Lungenschwindsucht	29	—	—
29.	Unverehel. M. Bauer	kath.	Zehrfieber	21	—	—
30.	d. Schneiderges. B. Müller T.	kath.	Gastr. Fieber	4	—	—
	d. Handelsmann Th. Differt S.	ev.	Krämpfe	—	—	11
31.	1 unehl. T.	kath.	Krämpfe	—	1	21
Aug. 1.	1 unehl. T.	kath.	Krämpfe	—	7	—
	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe	—	1	21
	d. Schlosserges. F. Heerdt S.	ev.	Krämpfe	—	—	8
	d. Major C. v. Wedell T.	ev.	Unterleibsleiden	60	—	—
	1 unehl. T.	kath.	Stickfluß	—	—	14
	d. Kutscher H. Nimptscheck S.	kath.	Abzehrung	—	2	—
	d. Schuhmacher J. Krause T.	kath.	Auszehrung	20	2	—
	d. Schuhmacherges. E. Schebel S.	ev.	Krämpfe	—	9	5
2.	Flickschmied C. Plautze	ev.	Alterschwäche	66	—	—
	Kaufmann W. Jäschke	ev.	Brustentzündung	51	—	—
	Köchin H. Feder	jüd.	Unterleibsfieber	15	—	—
	d. Fleischer M. Bergmann T.	ev.	Krämpfe	2	5	—
	Pflanzgärtner G. Hübner	ev.	Lungenschwindsucht	55	—	—
	d. Strohhutfabrikant M. Conde T.	kath.	Lungenlähmung	3	—	—
	Schuhmacherges. C. Hirsch	kath.	Schlag	40	—	—
	Tagarb. D. Schirrmacher	ev.	Brustwassersucht	57	—	—
	d. Schleifer J. Richter T.	kath.	Gehirnentzündung	—	7	—
	1 unehl. T.	kath.	Abzehrung	—	6	14
3.	d. Destillateur P. Peuckert T.	ev.	Luftröhrenentzündung	12	6	—
	Inhaber eines Lith. Instituts H. Stein	ref.	Zehrfieber	31	9	—
	d. Bäcker W. Ziegler S.	ev.	Schwäche	—	6	17
	1 unehl. S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	1 unehl. T.	kath.	Krämpfe	—	—	8
	d. Maschinenbaugeh. O. Eschen S.	kath.	Lebensschwäche	—	—	14
	d. Formenstecher A. Schmidt T.	kath.	Luftröhrenentzündung	2	6	—
	d. Handlungsbuchhalter A. Berthold T.	ev.	Entkraftung	1	2	14
	d. Gastwirth R. Klar S.	kath.	Abzehrung	1	2	—
	d. Steuermann C. Wurche S.	ev.	Abzehrung	—	4	—
	1 unehl. T.	ev.	Abzehrung	—	1	—
	1 unehl. T.	—	Todtgeboren	—	—	—
4.	d. Schneiderges. C. Nawrath S.	kath.	Schlagfluß	4	6	—
	Pfarrer F. Faulhammer	kath.	Rückenmarkleiden	41	—	—
	1 unehl. T.	ev.	Krämpfe	—	1	21
5.	Tischlerges. J. Kampf	kath.	Nervös. Fieber	26	—	—
	d. Ofenbauer F. Müller Frau	ev.	Unterleibsfieber	33	—	—
	Schlosserges. C. Massanz	ev.	Lungenschwindsucht	53	—	—
	d. Inwohner G. Härtel S.	ev.	Blutsturz	—	9	14
	1 unehl. S.	—	Schwäche	—	—	2
	1 unehl. T.	kath.	Gehirnentzündung	1	2	—
	d. Schiffsknecht P. Buhr S.	kath.	Durchfall	—	1	21
6.	Unverehel. A. Janus	kath.	Abzehrung	18	—	—
	d. Kattundrucker M. Hentschel T.	ev.	Abzehrung	1	10	—
	d. Hauptmann C. Ernst T.	ev.	Gastr. nerv. Fieber	16	9	—
7.	Dienstmagd R. Bischof	kath.	nerv. Fieber	20	—	—
	Schuhmacher A. Rabisch	kath.	Zehrfieber	53	—	—
	d. Tischlerges. C. Freund T.	ev.	Krämpfe	—	4	14
	d. Haushälter M. Janke T.	kath.	Durchfall	1	2	—
	d. Steueraufseher F. Keßler S.	ev.	Lungenentzündung	—	3	—
	d. Maurerges. E. Satzky T.	ev.	Ruhr	6	4	—
	d. Schiffsknecht J. Mende S.	kath.	nerv. Zehrfieber	—	4	—

Theater-Repertoir.

Dienstag den 12. August: „**Die Nachtwandlerin.**" Oper in 3 Akten. Musik von Bellini.

Vermischte Anzeigen.

Casperkes Caffeehaus
Mittwoch den 13. August 1845,
Großes Nachmittag-Concert
unter der Leitung des
Herrn Jacobi Alexander.
Um 9 Uhr:
Gemeinschaftliches Abendessen.

Gartentische, Stühle und Bänke werden gekauft, **Schmiedebrücke Nr. 41,** drei Stiegen hoch.

Ein Knabe der Lust hat die Glaserprofession zu lernen, kann sich melden in der Glaserwerkstatt Mäntlergasse Nr. 7.

C. Nitsche.

Zwei große, schwarz polirte Glasschränke für jedes Modewaaren-Geschäft sich eignend, werden billigst angewiesen, Hummerei Nr. 13, zwei Stiegen.

Eine gute Schlafstelle ist Weißgerbergasse Nr. 7, eine Stiege hoch, sogleich zu beziehen.

Verkaufs-Anzeige.
Mehrere neue gut beschlagene Bretter-Wagen mit eisernen Achsen, stehen billig zum Verkauf. Näheres zu erfahren bei
S. Stern, Roßmarkt Nr. 7. u. 8.

Schlafstellen,
nebst einem Stübchen für einen Herrn, ist Schuhbrücke Nr. 51, zwei Stiegen hoch zu vermiethen.

Zur Ertheilung eines gründlichen und faßlichen Unterrichts im Zuschneiden von Damen-Kleidern, erbietet sich gegen billiges Honorar, **Dorothea Wichert,** Schuhbrücke Nr. 59.

Der Wäschtrockenplatz,
an der Mittelmühle gelegen, ist, nachdem er von allem Staube befreit, wieder eröffnet.

Bei **C. F. A. Günther** in Breslau, grüne Baumbrücke Nr. 2, ist so eben erschienen:

Glaubensbekenntniß
eines christlichen Laien.
Gr. 8. Preis 1 Sgr.

Dieses in Versen abgefaßte Glaubensbekenntniß erfreute sich im Manuscript eines großen Beifalls und veranlaßte dadurch den Verfasser, selbiges der Oeffentlichkeit durch den Druck zu übergeben.

Seidene Cravatten-Tücher
für **Damen** und **Herren** empfiehlt in großer Auswahl
die Putz- und Mode-Waaren-Handlung
von **Eduard Nickel, Albrechtsstraße Nr. 11.**

Geschäfts-Anzeige.

Den geehrten Herren Geschäftsfreunden und Kunden meines verstorbenen Mannes **Herrmann Stein**, Besitzers des lithographischen Instituts, Ring No. 51, widme ich die ergebene Anzeige, dass ich das Geschäft in derselben Art und Weise, wie bisher, fortsetze. Herr Lithograph Flender, der schon 4 Jahre hindurch in demselben erfolgreich thätig gewesen, wird diesem auch fernerhin als Geschäftsführer vorstehen. Die Firma bleibt unverändert. Ich schliesse hieran die ergebenste Bitte, das Vertrauen, welches meinem seligen Manne stets erzeugt worden ist, auch mir fernerhin gütigst gewähren zu wollen, und darf die Versicherung geben, dass alle Bestellungen und Arbeiten zur vollkommenen Zufriedenheit Derer, welche das Institut mit ihren Aufträgen beehren, pünktlich ausgeführt werden sollen.

Breslau, den 8. August 1845.

Marie, verw. Stein, geb. Lehmann.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.